

DEUTSCHSPRACHIGE EXILSCHRIFTSTELLER IN BRASILIEN NACH 1933

Ray-Güde Mertin

Angeregt durch mehrjährige Auslandsaufenthalte begann ich mich für die Probleme der während des "Dritten Reiches" exilierten bzw. emigrierten Deutschen und für die in dieser Zeit entstandene deutschsprachige Literatur zu interessieren.

Eine erste Einführung in das Thema waren damals Hilde Brenners Ausführungen im Handbuch der deutschen Gegenwartsliteratur. (1) Erst als ich 1974 für das "III. Colóquio de Estudos Teuto-Brasileiros" in Porto Alegre einen Kurzvortrag zum Thema Exilschriftsteller in Brasilien vorbereitete (01), befasste ich mich systematisch mit der Problematik der Exilliteratur und stellte fest, dass es in Brasilien noch keine Untersuchung darüber gab.

Ausgehend von der Bio-Bibliographie von Sternfeld/Tiedemann (2) und von Hinweisen hier ansässiger Emigranten und Deutschbrasilianer bin ich — soweit das möglich war — den mir vorliegenden Namen nachgegangen. Einige der Betroffenen konnte ich persönlich sprechen, mit anderen waren wir seit längerem befreundet.

In diesem Aufsatz möchte ich lediglich versuchen — nach einer allgemeinen kurzen Einführung in das Problem der Exilliteratur — einen Überblick über die nach Brasilien exilierten Schriftsteller zu geben.

(01). — Dieser Aufsatz ist eine überarbeitete und erweiterte Fassung des im Oktober 1974 in Porto Alegre gehaltenen Vortrags, der unter dem Titel "Anotações sobre a situação de autores alemães, exilados no Brasil" im Sammelband des Kolloquiums erscheinen wird.

(1). — Hildegard BRENNER: Deutsche Literatur im Exil 1933-1945. In: Handbuch der deutschen Gegenwartsliteratur. Hrsg. von Hermann Kunisch. München 1965. S. 677 — 694.

(2) — Wilhelm STERNFELD und Eva TIEDEMANN: Deutsche Exilliteratur 1933 — 1945. Eine Bio-Bibliographie. Heidelberg 1970.

Dabei konnten nicht alle Namen berücksichtigt werden. Bei der Auswahl habe ich mich auf die Fälle beschränkt, an denen sich die allgemeinen Bedingungen des Exils in Brasilien am geeignetsten aufzeigen liessen. Material, das sich in deutschen oder anderen Sammelstellen zur Erforschung der Exilliteratur befindet, konnte aus zeitlichen Gründen noch nicht herangezogen werden.

Es ist beabsichtigt, in Zukunft diese Untersuchung auch auf andere Bereiche des deutschsprachigen Exils auszudehnen. So ist z.B. bekannt, dass deutsche Wissenschaftler beim Aufbau der Universität von São Paulo in den dreissiger Jahren einen wichtigen Beitrag leisten konnten (3)

Hiermit möchte ich alle, die mir Hinweise, Material oder in irgendeiner anderen Weise Informationen zu diesem Thema geben können, bitten, mir bei der Aufstellung detaillierter Angaben behilflich zu sein. Es wird noch viel Zeit und Mühe erfordern, unerlässliche Einzelheiten festzustellen, zumal es in den Gesprächen mit den Betroffenen nicht immer ganz einfach war — verständlicherweise — über die Jahre zwischen 1933 bis 1945 zu sprechen.

Eine umfassendere Darstellung wird wesentlich davon abhängen, wie weit uns Informationen und Material von den Beteiligten bzw. deren Verwandten und Freunden zugänglich gemacht werden.

Die deutsche Germanistik hat lange Zeit den Bereich der modernen deutschen Literatur vernachlässigt, den man heute mit "Exilliteratur" bezeichnet. (4)

Bereits kurz nach 1945 erschienen Anthologien mit Texten der während des "Dritten Reiches" verbotenen Autoren. (5) Aber noch 1964 schrieb Hermann Kesten im Vorwort einer von ihm herausgegebenen Briefsammlung: "Es gibt noch keine Geschichte der exilierten deutschen Literatur, nur Vorurteile und Ressentiments unter Gelehrten und Ungelehrten, oder gar Reste des Vokabulars aus dem 'Dritten Reich'" (6) Drei Jahre später behandelte Matthias Wegner in seiner

(3) — Caroline BRESSLAU-AUST: Der Beitrag deutscher Wissenschaftler zum Aufbau der Philosophischen Fakultät der Universität São Paulo. In: Staden Jahrbuch. Bd. 11/12. São Paulo. 1963. S. 197-211.

(4). — Hans-Albert WALTER: Deutsche Exilliteratur 1933-1950. Bd. I: Bedrohung und Verfolgung bis 1933. Neuwied 1972. (zit. als HAW I). S. 9ff setzt sich ausführlicher mit den Gründen hierfür auseinander.

(5). — Einen historischen Überblick geben: Jan HANS/Werner RÖDER: Emigrationsforschung. In: Akzente. Jg. 20. H. 6. Dez. 73. S. 580-591.

(6). — Hermann KESTEN (Hrsg.): Deutsche Literatur im Exil. Briefe europäischer Autoren 1933-1945. Frankfurt 1973. S. 14.

Dissertation "Exil und Literatur. Deutsche Schriftsteller im Ausland" zum ersten Mal die Exilliteratur als eigenständiges Phänomen. (7) Obwohl Hans-Albert Walter im ersten seiner auf zehn Bände angelegten Darstellung der deutschen Exilliteratur noch 1972 kritisiert: "Nach wie vor gehört die vom Faschismus erzwungene Emigration und alles, was mit ihr zusammenhängt, zu den Desiderata des allgemeinen Bewusstseins, und auch die Forschung hat sich auf den meisten einschlägigen Gebieten einer bemerkenswerten Zurückhaltung befleissigt," (8) wurde 1969 mit dem ersten Stockholmer Symposium zur Erforschung der Exilliteratur der Anfang für eine systematische, intensive Beschäftigung mit diesem Thema gesetzt. Inzwischen sind Spezialbibliotheken und Institute zur Erforschung des deutschsprachigen Exils nach 1933 eingerichtet worden, (9) es haben mehrere Treffen stattgefunden und auf dem II. Internationalen Symposium in Kopenhagen 1972, auf dem sehr ausgiebig die Grundforschung diskutiert wurde, (10) wurde deutlich, wieviel in der Zwischenzeit bereits an Arbeit auf diesem Gebiet geleistet worden war. 1973 merkte Peter Laemmle ironisch an: "Das Thema Exil hat gegenwärtig Konjunktur." und Heinz Ludwig Arnold schrieb ein Jahr später: "Die Mode, so scheint es, hat diese Literatur eingeholt." (11)

In der Tat ist die Literatur zum Thema Exil inzwischen sehr umfangreich geworden, so dass einzelne sich nur noch mit Teilaspekten, Regionalstudien etc. beschäftigen können, andererseits interdisziplinäre Zusammenarbeit bei einem so vielschichtigen Themenkomplex unerlässlich ist.

Das II. Symposium von 1972 in Kopenhagen trug den Titel: "Zur Erforschung des deutschsprachigen Exils nach 1933" Damit wird die Ausdehnung des anfänglich benutzten Begriffes "Exilliteratur" auf den

(7) — Matthias WEGNER: Exil und Literatur. Deutsche Schriftsteller im Ausland 1933-1945. Frankfurt 1967.

(8). — Vgl. HAW I, S. 9.

(9). — J. HANS/W.RÖDER, a.a.O.; W BERTHOLD gibt einen Überblick über die Bemühungen um die Koordinierung der Exilforschung ab 1967 und die derzeitige Arbeitssituation, in: Protokoll des II. Internationalen Symposiums zur Erforschung des deutschsprachigen Exils nach 1933 in Kopenhagen 1972. Hrsg. vom Deutschen Institut der Universität Stockholm. Stockholm 1972. (zit. als Symposium II). S. 19ff.; über die Erforschung der Exilliteratur in der DDR: ebd. S. 58ff.

(10). — Vgl. hierzu die kritischen Äusserungen von Peter LAEMMLE: Vorschläge für eine Revision der Exilforschung. In: Akzente. Jg. 20. H. 6. Dez. 1973. S. 509-519. Hier: S. 512ff.

(11). — ders., ebd., S. 509; Heinz Ludwig ARNOLD (Hrsg.): Deutsche Literatur im Exil 1933-1945. Bd. I: Dokumente. Frankfurt 1974. Vorwort des Herausgebers, S. IX.

gesamten Bereich des deutschsprachigen Exils deutlich. W Berthold machte in einem Diskussionsbeitrag darauf aufmerksam: "Wir sprechen heute von Exilforschung und bewusst nicht mehr von Erforschung der Exilliteratur. Dieser Begriff, der ja ein verändertes Programm ausdrückt, tauchte mehr und mehr in unserer Diskussion der letzten Jahre auf. [] Wir sehen unsere Aufgabe nicht oder nicht mehr nur in der Beschäftigung mit der Exilliteratur, [] Exil interessiert als ein Gesamtphänomen, []." (12)

Wie bereits oben angedeutet, beschränkt sich dieser Aufsatz auf die Betrachtung der Exilliteratur — als Teilaspekt eines umfassenderen Themas.

Dass es sich bei den Exilschriftstellern um eine Gruppe sehr heterogener Provenienz handelt, ist oft gesagt worden. Gemeinsam ist ihnen allen, dass sie seit 1933 Deutschland verlassen mussten, weil sie dort als politisch Verfolgte in Gefahr waren und sich mit dem Hitlerregime nicht identifizieren wollten. Im Ausland versuchten sie — im Rahmen des Möglichen — eine neue Existenz aufzubauen und weiterhin schriftstellerisch tätig zu sein. Die während dieser Jahre der Verbannung entstandene Literatur fällt unter die Bezeichnung "Exilliteratur". Es würde zu weit führen, hier auf diesen viel diskutierten und kritisierten Begriff einzugehen. (13)

Als nach der Machtübernahme Hitlers die Verfolgung von politischen Gegnern, andersdenkenden Intellektuellen, Künstlern, Wissenschaftlern und unter ihnen besonders der jüdischen Mitbürger begann, setzte die erste grosse Fluchtwelle ins Ausland ein. (14) Einige Schriftsteller, die sich nicht mit dem Faschismus identifizierten, waren bereits im Ausland oder kehrten — wie Thomas Mann — von einer Auslandsreise nicht mehr nach Deutschland zurück. Wer noch nicht an eine Verfolgung Andersdenkender glauben wollte, wurde von Freunden und Bekannten gewarnt oder erkannte spätestens bei Veröffentlichung der ersten Bücherverbrennungsliste die Bedrohung seiner Existenz.

Diese erste Liste "verbrennungswürdiger" Bücher nannte Werke von Bert Brecht, Alfred Döblin, Walter Hasenclever, Heinrich Mann, Thomas Mann, Klaus Mann, Ernst Toller, Kurt Tucholsky, Arnold und Stefan Zweig u. a. An diesen Namen lässt sich bereits ablesen, wie

(12). — Symposium II, S. 34.

(13). — P Laemmle: a. a. O., S. 511f. gibt einen Überblick über die Diskussion; vgl. dazu auch: W BERENDSOHN, Symposium II, S. 12ff.; G. STERN, ebd. S. 469; HAW I, S. 29.

(14). — vgl. zum Folgenden: Manfred DURZAK (Hrsg.): Die deutsche Exilliteratur 1933-1945. Stuttgart 1973. da-in: M.D.: Literarische Diaspora. Stationen des Exils. S. 40-55. Hier: S. 41ff.; HAW I, S. 214ff.

gross die "ideologische Spannweite" der Verfolgten war (15) So gingen mit dieser ersten Fluchtwelle "Autoren jeder Richtung, Liberale, Konservative, Sozialisten, Christen, Kommunisten, Humanisten und Juden" (16) Unter ihnen waren Hanns Henny Jahn, Stefan Heym, Bert Brecht, Heinrich Mann, Carl Zuckmayer, Hannah Ahrendt. Hermann Kesten schreibt dazu: "1933 ging die halbe deutsche Literatur über alle Grenzen ins Exil, um nicht mundtot gemacht und gemordet zu werden," (17) d.h.: "In der Tat hatte das Hauptpotential der Schriftsteller, die später die exilierte deutsche Literatur repräsentierten, Deutschland im Herbst 1933 bereits verlassen." (18) Es handelte sich bei denen, die zu Beginn des "Dritten Reiches" auswanderten, vorwiegend um politische Flüchtlinge, die "bewusst als Exilierte ins Ausland" (19) gingen, nicht als Emigranten, die definitiv auswanderten. Hans-Albert Walter besteht in diesem Zusammenhang auf einer Unterscheidung zwischen politischen Exilierten und der jüdischen Massenemigration. (20) Diejenigen, die Deutschland zu Beginn des Hitlerregimes verliessen, gingen ins Exil in der Annahme, dass sie nur kurze Zeit ausserhalb Deutschlands verbringen müssten, da Hitler sich nicht lange an der Macht halten würde. Dass viele Autoren bei Kriegsende sich dem neuen Land und den neuen Lebensumständen angepasst hatten und aus den verschiedensten persönlichen Gründen nicht mehr nach Deutschland zurückkehren wollten, "ändert indes nichts an der Tatsache, dass auch die nicht nach Deutschland Zurückkehrten sich in den Exiljahren so begriffen haben, wie Brecht es in dem Gedicht "Über die Bezeichnung Emigranten" ausdrückte:" (21)

"Immer fand ich den Namen falsch, den man uns gab: Emigranten.
Das heisst doch Auswanderer Aber wir
Wanderten doch nicht aus, nach freiem Entschluss
Wählend ein anderes Land. Wanderten wir doch auch nicht
Ein in ein Land, dort zu bleiben, womöglich für immer.
Sondern wir flohen. Vertriebene sind wir, Verbannte.
Und kein Heim, ein Exil soll das Land sein, das uns da aufnahm.
Unruhig sitzen wir so, möglichst nahe den Grenzen
Wartend des Tags der Rückkehr. " (22)

-
- (15) — vgl. HAW I, S. 54ff.
(16). — H. Kesten, a.a.Oa, S.14.
(17) — ders., ebd.
(18). — HAW I, S.205.
(19) — ders., ebd., S.207.
(20). — ders., ebd., S.197ff.
(21). — ders., ebd., S.20.
(22) — zit. bei HAW I, S208.

In der Hoffnung auf baldige Rückkehr ging man in das Land, das am nächsten zu erreichen war. Von Berlin aus flohen viele in die Tschechoslowakei, die zunächst die meisten Flüchtlinge aufnahm und in Europa das toleranteste und hilfsbereiteste Asylland war. (23) Wer dorthin floh, blieb im allgemeinen bis 1938, als Böhmen annektiert wurde. Holland und Frankreich nahmen ebenfalls zahlreiche Flüchtlinge — hauptsächlich aus Westdeutschland — auf, aus Süddeutschland flohen viele in die Schweiz und nach Österreich. Europa wurde bevorzugt, da die Exilierten eine zu grosse Isolation in weiter abliegenden Ländern befürchteten.

Erst mit dem Fortschreiten hitlerscher Annexionspolitik wurden Holland, Österreich, Frankreich und die Tschechoslowakei immer unsicherer. Viele Flüchtlinge mussten sich im Laufe der nächsten Jahre nach neuen Asylländern umsehen.

Nach dem "Anschluss" Österreichs setzte eine zweite Fluchtwelle ein; mit der Besetzung des Sudetengebietes und der Tschechoslowakei 1939 mussten wiederum viele Exilierte weiterflüchten. Als dann nach Ausbruch des Krieges 1940 Holland, Dänemark und Frankreich fielen, setzte der dritte grosse Flüchtlingsstrom ein. Erst jetzt kamen auch südamerikanische Länder als Asyl für politische Flüchtlinge aus Deutschland in Frage. Oft versuchten die Exilierten sich in einem Land niederzulassen, zu dem sie bereits eine gewisse geistige Affinität hatten (Heinrich Mann in Frankreich), oder dessen politische Verhältnisse ihren Anschauungen am ehesten entgegenkamen (J. R. Becher ging in die Sowjetunion, Anna Seghers nach Mexiko) So kam es, dass Repräsentanten konservativer Richtungen [] sehr viel starker in Nordamerika Zuflucht [suchten], während die sozialistisch eingestellten Autoren, soweit sie nicht schon in der Sowjetunion waren, Mexiko als Exilland bevorzugten." (24)

Manfred Durzak trifft eine Unterscheidung zwischen Asylländern und Exilländern. Unter Exilland wären die Länder zu verstehen, "in die Vereinzelte versprengt wurden und isoliert und ohne wesentlichen Kontakt mit anderen zu überleben versuchten," — während sich in Asylländern "bestimmte Kontakt — und Kommunikationsmöglichkeiten für die Exilierten ergaben: die Anteilnahme von Schicksalsgenossen, die Möglichkeit zu einer Neubestimmung der politischen Reflexion und künstlerischen Produktion unter Gleichgesinnten." Ein Anhaltspunkt

(23). — vgl. Hans-Albert WALTER: Deutsche Exilliteratur 1933-1950. Bd. II: Asylpraxis und Lebensbedingungen in Europa. Darmstadt 1972.

(24). — Vgl. M. Durzak, a.a.O., S. 41.

(25). — ders., ebd.

hierfür wären "politische und künstlerische Zeitschriften, Exilverlage, bestimmte, sich als Gruppe konstituierende Gemeinschaften, politische und künstlerische Zirkel." (25)

Mit den ständig wachsenden Passschwierigkeiten hing es jedoch häufig von Zufällen ab, wer wann und wo einreisen konnte. Es scheint uns heute unvorstellbar, mit welcher zermürbenden bürokratischen Schwierigkeiten die Asylsuchenden konfrontiert waren. Viele von ihnen verloren die deutsche Staatsbürgerschaft, reisten mit einem ungültigen Pass, schliesslich erreichten sie oft nur mit viel Mühe eine begrenzte Aufenthaltsgenehmigung, nach deren Ablauf sie sich neuen Formalitäten — in einem neuen Land gegenübersehen. Die Schweiz hat hier — bewusst nur als Transitstation fungierend — eine in Europa einmalige unrühmliche Rolle gespielt. (26)

Stefan Zweig beklagt sich in seine Erinnerungen bitter über diese Schwierigkeiten: "der erste Weg in einer fremden Stadt, in einem fremden Land ging nicht mehr wie einstens zu den Museen, zu den Landschaften, sondern auf ein Konsulat, eine Polizeistube, sich eine 'Erlaubnis' zu holen. [] eine kleine Beamtin bei einem Konsulat zu kennen, die einem das Warten abkürzte, war im letzten Jahrzehnt lebenswichtiger als die Freundschaft eines Toscanini oder eines Rolland." (27) Und Hermann Kesten resümiert in dem bereits zitierten Vorwort die Situation eines Asylsuchenden: "Seit Jahrtausenden folgen den Exilierten dieselben Vorurteile und Irrtümer durch die Länder, in die sie fliehen. Sie sind die Geschlagenen, also gibt man ihnen unrecht. Sie sind die Verfolgten, also verfolgt man sie auch, wo man sie schützen sollte. Es sind Unzufriedene und Unglückliche, also misstraut man ihnen. Die deutschen Exilierten von 1933 hatten besonderes Pech. Sie kamen in die Weltkrise, in die grosse Arbeitslosigkeit, in Länder, denen der deutsche Tyrann, statt sie zu erschrecken, zu imponieren begann. In vielen Ländern wurde man durch sein Beispiel reaktionär, fremdenfeindlich, antisemitisch, faschistisch. [] Die Exilierten mussten ihr Hab und Gut in der Heimat lassen, durften anfangs Geld nur unter Verlusten, bald überhaupt nichts herausnehmen. Im Ausland durften sie nicht arbeiten, sollten aber Unterhaltsmittel vorweisen." (28)

II

Hier ist nun zu fragen, welche Bedeutung Brasilien als Land für deutschsprachige Exilschriftsteller zukommt.

(26). — vgl. HAW II, S.106ff.

(27). — Stefan ZWEIG: Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers. Frankfurt 1973. S.295.

(28). — H. Kesten, a.a.O., S.15.

Der berühmteste, der sich in Brasilien niederliess, war bekanntlich Stefan Zweig. Verfolgt man den Weg der Exilierten, die schliesslich nach Brasilien kamen, so entspricht er den oben aufgezeigten Fluchtwellen: die meisten kamen Ende der dreissiger, Anfang der vierziger Jahre ins Land, nachdem Frankreich, Österreich, die Schweiz, Holland, England und Spanien die ersten Stationen ihres Exils gewesen waren. Nur einige wenige kamen direkt von Deutschland nach Brasilien: so der frühere Reichsinnen- und Justizminister Erich Koch-Weser, der schon vor 1933 geschäftliche Beziehungen zu Brasilien unterhalten hatte und auch von hier aus als Exportkaufmann mit Deutschland in Verbindung blieb. José Antonio Benton (Ps. für Gustav Elsass) kam mit Familie ebenfalls unmittelbar hierher, nachdem er früher schon einmal in Brasilien gewesen war. Auch Frau Luise Bresslau-Hoff reiste ohne andere Exilstationen 1934 direkt nach Brasilien. Im Januar 1935 kam Willy Keller mit Frau nach Brasilien, nach einem Zwischenaufenthalt im Saargebiet, nachdem er in Deutschland Opfer mehrerer Hausdurchsuchungen gewesen war.

Zwischen 1939 und 1941 kamen Frank Arnau, Ulrich Becher, Ernst Feder, Carl Fried, Paul Frischauer, Johannes Hoffmann. H. H. Lichtenstern, Friedrich Oppler, Carl Lustig-Prean, Paula Ludwig und Stefan Zweig. Bis zu ihrem Lebensende blieben in Brasilien Luise Bresslau-Hoff und Carl Fried. Arnau, Becher, Feder, Ludwig, Hoffmann, Lichtenstern, Lustig-Prean und Oppler kehrten später wieder nach Europa (Deutschland bzw. Österreich) zurück, Frischauer ging in die USA. J. A. Benton lebt heute noch in Niteroi (Rio de Janeiro), Willy Keller in Rio. Stefan Zweig — wie hinreichend bekannt — nahm sich nach einem achtmonatigen Aufenthalt in Petrópolis (bei Rio) das Leben. Die meisten Autoren verliessen also Brasilien wieder, woraus man entnehmen kann, dass sie ihren Aufenthalt als vorübergehend, als Exilstation, aufgefasst und beabsichtigt hatten, sobald wie möglich zurückzukehren. (29)

Wie die Einreisebestimmungen im einzelnen waren, müsste noch genauer festgestellt werden. Die meisten Exilanten kamen mit einem Touristenvisum ins Land (um ein solches zu bekommen, mussten sie in Deutschland Hin- und Rückreiseticket vorlegen) Nach der Ankunft in Brasilien änderten sie das Visum in eine permanente Aufenthaltsgenehmigung um, nicht ohne oft auf grosse Schwierigkeiten zu stossen. Im Laufe der Jahre versuchten die Immigrationsbehörden den Zustrom von politischen Flüchtlingen immer mehr zu unterbinden.

(29). — vgl. hierzu W. Berendsohn, Symposium II, S. 513, der davon spricht, dass um 80% nicht in ihre Heimat zurückgekehrt sind; auf den Personenkreis, den wir untersucht haben, würde das folglich nicht zutreffen; erst eine alle Emigranten umfassende Studie könnte genauere Angaben ermöglichen.

Daher war es in den ersten Jahren des "Dritten Reiches" einfacher, die notwendigen Papiere zu bekommen. Wer sich als Landwirt oder Ingenieur ausweisen konnte (damals in Brasilien sehr gesuchte Berufe), erhielt leichter ein Visum. So konnten die Kolonisten von Rolandia, die in Deutschland bereits durch Vermittlung von Erich Koch-Weser Land in Brasilien gekauft hatten, ohne weitere Schwierigkeiten einreisen, um ihr Land zu bebauen.

Familie Bresslau erhielt die Einreisegenehmigung aufgrund des Rufes von Prof. Dr. E. Bresslau an die Philosophische Fakultät der im Aufbau begriffenen Universität von São Paulo. Andere kamen über die sog. "chamada", d.h. sie hatten nahe Verwandte in Brasilien und konnten daher einreisen, so z. B. im Falle Willy Keller.

Einige verbrachten die ersten Jahre im neuen Land illegal und konnten erst später ihre Situation legalisieren.

Inoffiziell bestand die Anweisung, jüdische Flüchtlinge nicht einreisen zu lassen, da man ihre Konkurrenz im wirtschaftlichen Bereich und damit ein Ansteigen des Antisemitismus im eigenen Land befürchtete, Gründe, die auch manche europäische Länder für die Beschränkung der Einreisevisa von Juden anführten. Nach Auskunft einer österreichischen jüdischen Familie verlangte das brasilianische Konsulat in Wien einen katholischen oder evangelischen Taufschein und erteilte daraufhin die Einreiserlaubnis. In São Paulo hat die Congregação Israelita allen verfolgten Juden entscheidend geholfen. Voraussichtlich noch in diesem Jahr wird die Kongregation eine Veröffentlichung über die Geschichte ihres Bestehens herausbringen.

Nicht-Juden fanden keine organisierte Hilfe vor. Sie waren auf private Beziehungen angewiesen und hatten — wie fast alle Exilanten — kaum Kontakt zur einheimischen deutschen Kolonie.

Von allen in Brasilien exilierten Schriftstellern hatte Stefan Zweig es am einfachsten: er gehörte während der ganzen Zeit seines Exils, seit er sich 1935 in England niedergelassen hatte, zu den prominentesten und bestverdienenden Exilschriftstellern. (30) Als er nach Kriegsausbruch die englische Staatsbürgerschaft beantragte, wurde sie ihm durch Protektion sofort zugestanden. Als englischer Staatsbürger mit ordnungsgemäss ausgestellten Pass hatte Zweig keine Probleme bei Ein- und

(30). — Einer der Befragten gab auf einem Fragebogen (zur Situation des Exilschriftstellers) an: "Ich unterscheide zwischen Star-Emigranten und zwischen Emigrationsproletariern. Vom Schicksal der Emigrationsproletarier hat man bisher kaum etwas gehört." vgl. dazu auch den Diskussionsbeitrag von V. SUCHY, Symposium II, S. 39f.

Ausreise in anderen Ländern. Dennoch hat er unter dem Kampf um die Papiere sehr gelitten. In seinen Erinnerungen beschreibt er, wie er mit dem "Anschluss" Österreichs plötzlich ohne gültigen Pass dastand, als Staatenloser, und bei den englischen Behörden ein Ersatzpapier beantragen musste: "Gestern noch ausländischer Gast und gewissermaßen gentleman, der hier sein internationales Einkommen verausgabte und seine Steuern bezahlte, war ich Emigrant geworden, ein 'Refugee' Ich war in eine mindere, wenn auch nicht unehrenhafte Kategorie hinabgerückt." (31) Den Gang zu den Behörden, die Sorge um die Dokumente, empfand er, einer der "Spitzenverdiener" (32) unter den deutschsprachigen Exilschriftstellern, als "erniedrigende Quengelei", jeden Stempel im Pass als eine "Brandmarkung" (33)

Während Stefan Zweig als einer der meist übersetzten Autoren von seinen Büchern, die auch in Brasilien schon lange vor seinem Aufenthalt in Petrópolis hohe Auflagen erzielt hatten, sowie von mehreren Vortragsreisen (drei nach Südamerika 1935, 1936 und 1940, eine durch Nordamerika 1938) sehr gut leben konnte, sorgten sich andere Exilschriftsteller mühsam um den täglichen Lebensunterhalt.

Fragt man sie oder die Angehörigen heute danach, sprechen sie nicht gern darüber, und es war und ist schwer herauszufinden, wie die Exilanten unter so schwierigen Verhältnissen zurechtkamen.

Hier seien nur einige Fälle als Beispiele aufgeführt: Paula Ludwig lebte unter sehr bescheidenen Bedingungen und verdiente sich notdürftig mit Bildern, die sie malte, ein wenig Geld. Carl Fried konnte durch Vermittlung eines Freundes, ohne die notwendige Revalidation, als Arzt an einem Roentgeninstitut in São Paulo arbeiten. Frank Arnau und E. Koch-Weser — der finanziell keine Sorgen hatte — lebten als Geschäftsleute. Johannes Hoffmann bestritt seinen Lebensunterhalt mit einem bescheidenen monatlichen Beitrag des Abtes von São Bento, in Rio de Janeiro; später war er so etwas wie "Hausmeister" beim kanadischen Botschafter, der sich dann für seine Rückkehr nach Deutschland einsetzte, wo er zum Präsidenten des Saarlandes avancierte. Die Familie von Luise Bresslau-Hoff, deren Mann bereits 1935 starb, bestritt ihren Lebensunterhalt durch den Verkauf der umfangreichen Fachbibliothek von Bresslau, durch Zimmervermietung und Privatunterricht; nach dem Krieg mit dem Verkauf von erstmals wieder aus Deutschland bezogenen Büchern. Zudem sorgten die Kinder mit für den Lebensunterhalt der Mutter.

(31). — St. Zweig, a. a. O., S. 293.

(32). — vgl. HAW II, S. 295.

(33). — St. Zweig, a. a. O., S. 295.

Willy Keller kam nach seiner Ankunft in Porto Alegre in einer Spiegel-fabrik unter und lernte dort sechs Monate lang, wie man Spiegel belegt. Da er danach in Rio aufgrund der noch zu grossen sprachlichen Schwierigkeiten keine Arbeit finden konnte, ging er nach São Paulo, wo er in einem grossen Restaurant, dessen Besitzer Deutschbrasilianer war, als Buchhalter arbeiten konnte. Bei Kriegsausbruch wurde er entlassen, da er sich geweigert hatte, "auf einem deutschen Schiff, das ausserhalb der Drei-Meilen-Zone vor der Küste lag, mein Einverständnis symbolisch dem Grossdeutschen Reich und seinem glorreichen Führer, Adolf Hitler, auszusprechen." (34) Nun musste er mit seiner Familie allein von dem bescheidenen Gehalt seiner Frau leben, die als Bürokräftin von Anfang an leichter Arbeit finden konnte. "Ich besorgte in dieser Zeit den Haushalt. Diese plötzliche Rollenveränderung bekam allerdings weder mir noch meiner Frau. Trotzdem sind wir durch irgendeinen Zufall, den ich nicht zu erklären verstehe, über die Runden gekommen. [] In gewissem Sinne ist unsere Geschichte für die Emigration in Südamerika verbindlich. -Und daher wird dieser Fall hier auch ausführlicher geschildert. -Die Frauen hatten bessere Möglichkeiten, sich in das Wirtschaftsleben einzuordnen. Die Männer blieben in der finanziellen Abhängigkeit der Frauen, was manche Ehe ruiniert hat." (35) Das bestätigt aufs Genaueste, was Hans-Albert Walter schreibt. Oft waren es die Frauen, die durch einfachste Arbeiten ihre Familien ernährten. Sie konnten sich leichter über soziale Schranken hinwegsetzen, während sich "manche Männer [] erniedrigt und beleidigt" fühlten, "und es dauerte geraume Zeit, bis sie sich entschlossen, den Ballast an Vorurteilen, Kastengeist und Geltungstrieb über Bord zu werfen und damit das Rettungsboot wesentlich zu erleichtern." (36) Auch in der Familie von J. A. Benton trug die Frau entscheidend zum Lebensunterhalt bei: sie hatte in São Paulo bei sich zu Hause eine Art Kindergarten aufgemacht, während ihr Mann hin und wieder Vorträge halten konnte. Welche Berufe hatten die Exilierten im einzelnen vorher ausgeübt und wie konnten sie sich schriftstellerisch betätigen?

Paula Ludwig und Ulrich Becher hatten schon vor ihrem Aufenthalt in Brasilien etwas veröffentlicht, ebenso hatte Stefan Zweig viele seiner Bücher schon vor dem Exil geschrieben. Ernst Feder und Paul Frischauer waren Journalisten, Willy Keller hatte als Dramaturg gearbeitet. J. A. Benton war Rechtsanwalt gewesen, Friedrich Oppler Richter in Berlin, Carl Fried, wie bereits angedeutet, Arzt.

(34). — Interview mit W. Keller, aufgenommen von Dr. Werner Röder, vom Institut für Zeitgeschichte, München, am 5.10.1971.

(35). — S. Anm. 34.

(36) — zit. bei HAW II, S.246.

J. A. Benton und Stefan Zweig schickten Beiträge an die "Deutschen Blätter" in Chile. Arnau, Benton und Lichtenstern waren Mitarbeiter an brasilianischen Zeitungen: am "Correio da Manhã", "O Globo", "Estado de São Paulo", "Deutsches Wochenblatt", Rio, "Times of Brazil" u. a. (37) Willy Keller arbeitete zu Beginn seines Aufenthaltes in Porto Alegre an der von Friedrich Kniestedt herausgegebenen Zeitschrift "Aktion" mit, die in einer kleinen Auflage von ein paar hundert Exemplaren erschien und über den Umkreis von Porto Alegre hinaus nicht bekannt war (38) Nach seiner Übersiedlung nach Rio gründete W. Keller mit zwei Freunden in Rio die "Notgemeinschaft Deutscher Antifaschisten", in der ein Mitteilungsblatt herauskam, das den Kontakt zu exilierten Schriftstellern in Mexiko und Buenos Aires aufrechterhalten sollte. Die Mehrzahl der Beiträge verfasste W. Keller selbst, unter dem Pseudonym J. J. Sansombre und Thomas.

Ernst Feder, Erich Fraenkel, Paul Frischauer, F. Oppler, Karl Lustig-Prean und Stefan Zweig hatten die Möglichkeit, ihre Bücher in brasilianischen Verlagen in Rio oder São Paulo zu veröffentlichen. (39) Am bekanntesten dürfte die Editora Guanabara als Verlag Stefan Zweigs sein. F. C. Weiskop hatte schon 1948 in seinem Buch "Unter fremden Himmeln" darauf hingewiesen, dass ein beachtlicher Teil ungedruckter Literatur, eine "Literatur in der Schublade" existiere: "Es kann ohne Übertreibung gesagt werden, dass diese bisher ungedruckte Literatur ebenso gross ist wie die gedruckte und dass zu ihr fast alle Namen des emigrierten deutschen Schrifttums gehören, []." (40) Nach uns vorliegendem Material, das wir aufgrund einer Fragebogenumfrage erhielten, können wir die Existenz dieser "Schubladeliteratur" auch für Brasilien bestätigen.

Es müsste noch eingehend untersucht werden, wie weit sich das Exil im Werk jedes einzelnen ausgewirkt hat. Durzak deutet auf Probleme, die sich einer solchen Analyse stellen, hin: "Literarische Texte wer-

(37). — Hier müsste noch vieles in Zeitungsarchiven erforscht werden; das Staden-Institut in São Paulo hat einiges an Material.

(38). — Material über die "Aktion" liegt im Institut für Zeitgeschichte, München. M. Durzak, a. a. O., S. 52 gibt irrtümlich an, in Porto Alegre sei — in der Bemühung um deutsche Exilzeitungen — für kurze Zeit ab 1937 "das deutsche Buch" herausgekommen. Hier handelt es sich lediglich um die Fortsetzung unter anderem Titel der seit 1935 erscheinenden "Aktion"

(39). — s. hierzu die Aufstellung von Susi Eisenberg-Bach: Deutsche Exil-Literatur in Südamerika. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. Jg. 28. Nr. 103. Frankfurt. 29. Dez. 1972. A 437 — A 439.

(40) — im Auszug abgedruckt in: Heinz Ludwig ARNOLD (Hrsg.): Deutsche Literatur im Exil 1933-1945. Bd. II: Materialien. Frankfurt 1974. S. 32.

den auf der einen Seite zu moralischen Dokumenten und können auf der anderen Seite auch als Illustrationsmaterial für bestimmte gesellschaftliche und politische Zusammenhänge im Exil eine Bedeutung annehmen, die man am besten mit Relationswert beschreibt. Aber Relationswert und literarischer Wert können durchaus inkongruent sein. Das Problem besteht nicht darin, wieviel ein bestimmter Text zur Kenntnis einer bestimmten historisch-politischen Situation beiträgt, sondern wie diese Situation den Text bestimmt, strukturiert und seine sprachliche Aussage beeinflusst hat, wie sie letztlich in ihm aufgehoben ist.” (41)

Dass gerade die Schriftsteller unter den exilierten Künstlern in erhöhtem Masse benachteiligt, weil von der Sprache abhängig, waren, steht ausser Zweifel und wurde mir in vielen Unterhaltungen bestätigt. “Für die bei weitem meisten Exulanten war sie [die Sprache] lediglich ein Kommunikationsinstrument, das verhältnismässig leicht durch eine neue Sprache ersetzt werden konnte. Für die Schriftsteller hingegen war sie primäres Ausdrucksmaterial, das, aus dem Rezeptionszusammenhang im Herkunftsland herausgelöst und mit einer fremden Sprachumgebung konfrontiert, sozial die Bedeutung einer Assimilationshemmung annahm und künstlerisch Züge der Künstlichkeit zu tragen begann.

Die Reduktion der Arbeitsmöglichkeiten, die daraus für den Schriftsteller in der Emigration entsprang, unterscheidet ihn also deutlich von den anderen Gruppen.” (42)

In einer Umfrage nordamerikanischer Journalisten, inwieweit sich das “Verpflanztsein” in die neue Welt auswirke, antwortete Stefan Zweig damals: “Ahnem Sie, [] was es für einen Schriftsteller bedeutet, seines sprachlichen Ambiente beraubt zu werden, der Luft, von der er lebt? Früher oder später ist das sein Tod!” (43)

Kontakt zu einem anderssprachigen Publikum zu finden, war nur auf dem Umweg der Übersetzung möglich. Zweig erinnerte sich Jahre später an ein Gespräch mit Dimitrij Mereschkowskij, in Paris, dessen Bücher in Russland verboten waren: “Aber wie deutlich begriff ich, als dann meine eigenen Bücher aus der deutschen Sprache verschwanden,

(41). — M. DURZAK: Deutschsprachige Exilliteratur. Vom moralischen Zeugnis zum literarischen Dokument. a.a.O., S.9-26. Hier: S.12f.

(42) — ders., ebd., S.11.

(43). — vgl. Deutsche Blätter, 1. Jahr. H. 2. Santiago. Feb. 1943. S.25.

seine Klage, nur in Übertragungen, in verdünntem, verändertem Medium das geschaffene Wort zur Erscheinung bringen zu können.“ (44) Zweig stellte während seines Aufenthaltes in Brasilien nur zwei Bücher fertig: Die “Schachnovelle” (45) und sein Brasilienbuch, über das wir noch sprechen werden. Die Schachnovelle hat keine Beziehung zu Brasilien, wohl aber zum politischen Hintergrund der Zeit.

Ein von den Nazis Gefangener beginnt in seinem verdunkelten Hotelzimmer, wo er ohne jegliche Verbindung zur Aussenwelt festgehalten wird, blind Schach zu spielen und wird nach einigen Monaten darüber fast wahnsinnig. Ein Nervenfieber rettet ihn schliesslich vor weiteren Verhören. Auf der Überfahrt von Nordamerika nach Brasilien lässt sich der Entkommene noch einmal dazu verleiten, mit dem auf dem Schiff mitreisenden Schachweltmeister zu spielen, obwohl ihm der Arzt jede Wiederholung eines Schachspiels strengstens untersagt hat, damit er dem alten Wahn nicht wieder verfallt. Hintergrund für diese Geschichte war Zweigs eigene nach Brasilien.

Lustig-Prean schrieb eine Geschichte der Mormonen (46), Friedrich Oppler ein Buch, das sich mit “Judenfrage und Welt von heute” (47) befasst, Themen, die nicht unmittelbar etwas mit Brasilien als Exilland zu tun haben. Bei Oppler mag das Exil an sich, die Verfolgung der Juden, den Anstoss zu dem Buch haben.

Brasilianische Themen haben Ulrich Becher, Carl Fried, Luise Bresslau-Hoff, J.A. Benton und Paul Frischauer in Erzählungen, Schauspielen und Gedichten verwertet. Becher schrieb “Das Märchen vom Räuber”, “Brasilianischer Romanzero”, (48) Benton erzählte brasilianische Tierfabeln nach und hat sich eingehend mit brasilianischer Volksdichtung beschäftigt, in Aufsätzen, Übersetzungen und Erläuterungen.

(44). — St. Zweig, a.a.O., S.293.

(45). — St. Zweig: Schachnovelle. Stockholm. Bermann-Fischer 1942.

(46). — Karl LUSTIG-PREAN: Ausgewähltes Volk geht in die Wüste. Geschichte der Mormonen. São Paulo. Missão Brasileira da Igreja de Jesus Cristo. 1941.

(47). — Friedrich OPPLER: Judenfrage und Welt von heute. Rio de Janeiro. Agir. 1948.

(48). — Ulrich BECHER: Das Märchen vom Räuber, der Schutzmann wurde.

Notbücherei Deutscher Antifaschisten. Rio de Janeiro 1943. Die einzige Veröffentlichung, die von der “Notgemeinschaft Deutscher Antifaschisten” herausgegeben worden ist.

ders.: Brasilianischer Romanzero. Eine Verserzählung. Zürich 1950.

(49) Als 1949 sein Werk "Die Söhne Tamangos" (50) erschien, wurde es von Anatol Rosenfeld im Suplemento des "Jornal de São Paulo" sehr positiv besprochen. (51) Rosenfeld stellte hier Benton ausdrücklich in den Kontext deutschsprachiger Exilschriftsteller.

Luise Bresslau-Hoff verwertet Erlebnisse des Alltäglichen in Gedichten und Erzählungen, so z.B. die Erfahrungen auf einer Fazenda in der Erzählung "Die Ziege des Francisco" (52), in der die Geschichte eines kleinen Jungen geschildert wird, der bei seiner Geburt seine Mutter verlor und nun von der Negrinha gestillt wird.

Aus den Gedichten Carl Frieds (53) klingt die Sehnsucht nach der Geburtsstadt Bamberg an; neben Beschreibungen der brasilianischen Natur sind auch die während des Exils erlittenen Schwierigkeiten Thema seiner Lyrik. Marion Fleischer weist in ihrer Arbeit darauf hin, dass die deutschsprachige Lyrik in Brasilien unter besonderen Bedingungen entstanden und daher keinesfalls mit der zur gleichen Zeit in Deutschland entstandenen Dichtung vergleichbar sei: "A poesia alemã entre nós apresenta particularidades que muito nitidamente a distanciam daquela escrita ao mesmo tempo nos países da língua alemã: direta ou indiretamente é influenciada pela experiência da emigração ou da aculturação em ambiente novo, e formalmente conserva em sua quase totalidade um caráter epigonal." (54)

Die hier kurz aufgezählten Autoren schreiben traditionalistisch; stilistische oder formale Neuerungen sind von ihnen nicht zu erwarten.

(49) — José Antonio BENTON: Brasilianische Volksdichtung. Anmerkungen zu den Liedern und Erzählungen der Sertanejos. In: Merkur. Jg. 6. H. 7. 1952. S.667-679; ders.: Brasilianische Lieder. Nachdichtungen von J.A.B. In: Merkur Jg. 7. H. 5 1953. S.438-445; ders.: Brasilianische Tierfabeln. Übertragen und erläutert von J.A.B. In: Merkur. Jg. 9 H. 5. 1955. S.463-470; u.a.

(50). — J. A. Benton: Die Söhne Tamangos. Eine brasilianische Odyssee. Hamburg 1949.

(51). — Anatol ROSENFELD: Um escritor alemão e o Brasil. In: Jornal de S. Paulo. Suplemento. 14.5.1950.

(52). — Luise BRESSLAU-HOFF: Die Ziege des Francisco. Brasilianische Erzählung. São Paulo 1961. (Deutsche Dichtung in Brasilien. 5. Folge. Hrsg. von B. A. Aust).

(53). — Luise BRESSLAU-HOFF/Carl FRIED: Gedichte. São Paulo 1954. (Deutsche Dichtung in Brasilien. 1. Folge. Hrsg. von B.A. Aust)

(54). — Marion FLEISCHER: A Poesia Alemã no Brasil. Tendências e situação atual. Universidade de São Paulo. Faculdade de Filosofia, Ciências e Letras. Boletim Nº 311. Língua e Literatura Alemã Nº 4. São Paulo 1967. Darin über Luise Bresslau-Hoff: S.85-93; über Carl Fried: S.81-84.

Es seien noch zwei Autoren angeführt, die Bücher über Brasilien geschrieben haben. Nachdem Paul Frischauer in England 1936 zum ersten Mal auf den Namen von Getúlio Vargas gestossen war, interessierte er sich, nach weiteren Hinweisen, für Brasiliens damaligen Präsidenten, den er für eine der "interessantesten historischen Persönlichkeiten unserer Tage" (56) hielt. Sein Buch stellt eine Apologie der Vargas-Diktatur dar.] Er analysiert Vargas Haltung gegenüber Hitler und Mussolini [die Ursachen der Verlassung von 1937 und deren Auswirkungen auf das Land. Frischauer hatte England mit dem Vorsatz verlassen, in Brasilien Material für sein Buch über Vargas zu sammeln. Er dürfte hierbei keine grösseren Schwierigkeiten gehabt haben. Ob dieses Vorhaben der Hauptbeweggrund für seinen Brasilienaufenthalt war, liess sich nicht feststellen.

Ein Brasilienbuch ganz anderer Art schrieb Stefan Zweig. Auf zwei Vortragsreisen nach Südamerika hatte er bereits Brasilien kennengelernt und sich begeistert über das Land geäussert. 1940, auf der dritten durch südamerikanische Länder, hielt er sich in Rio, Bahia und Belém auf und begann mit der Arbeit an "Brasilien. Ein Land der Zukunft." (57) Der Titel ist symptomatisch. Im Vorwort zu seinem Buch weist Zweig darauf hin, dass er kein vollständiges Bild von Brasilien beabsichtigt habe und auch gar nicht geben könne. Ihm, dem erklärten Kriegsgegner, der sich immer wieder um die Propagierung pazifistischer Ideen bemüht hatte, kam es vor allem darauf an, ein Problem in den Mittelpunkt zu stellen. "Dieses Zentralproblem, das sich jeder Generation und somit auch der unseren aufzwingt, ist die Beantwortung der allereinfachsten und doch notwendigsten Frage: wie ist auf unserer Erde ein friedliches Zusammenleben der Menschen trotz aller disparaten Rassen, Klassen, Farben, Religionen und Überzeugungen zu erreichen? [] Keinem Lande hat es sich durch eine besonders komplizierte Konstellation gefährlicher gestellt als Brasilien, und kei-

(55) — Der Artikel von Werner VORDTRIEDE: Vorläufige Gedanken zu einer Typologie der Exilliteratur. In: Akzente. Jg. 15. H. 6. 1968. S.556-575 stellt den Versuch dar, von exilierten Dichtern aller Zeiten und Nationalitäten ausgehend, sich wiederholende "Themen, Gesten, Metaphern, Symbole, Formen" auf die Exilsituation zurückzuführen und in eine Typologie zu fassen. Eine Untersuchung, die als Anhaltspunkt auch für die noch zu analysierende deutschsprachige Exilliteratur in Brasilien dienen könnte. Zitat S.557.

(56) — Paul ERISCHAUER: Presidente Vargas. Biografia. São Paulo. Comp. Editora Nacional. 1943. S.5.

(57). — St. ZWEIG: Brasilien. Ein Land der Zukunft. Stockholm. Bermann-Fischer 1941. portug. Ausgabe: Brasil, país do futuro. Rio de Janeiro. Ed. Guanabara. 1941.

nes hat es — und dies dankbar zu bezeugen, schreibe ich dieses Buch — in so glücklicher und vorbildlicher Weise gelöst wie Brasilien. In einer Weise, die nach meiner persönlichen Meinung nicht nur die Aufmerksamkeit sondern auch die Bewunderung der Welt für sich fordert.” (58) Aus eben dieser Bewunderung heraus schrieb Zweig sein Brasilienbuch, er, der aus Verzweiflung darüber, dass die Welt seiner “eigenen Sprache [. . .] untergegangen” war und seine “geistige Heimat Europa sich selber vernichtet” (59) hatte, sich das Leben nahm. Auch die Hoffnung auf eine neue Zukunft, die er in einem neuen Land wie Brasilien zu finden glaubte, konnte ihn vor diesem letzten Schritt nicht bewahren.

Diese Anmerkungen zur Situation deutschsprachiger Exilschriftsteller in Brasilien möchte ich nicht schliessen ohne zwei Persönlichkeiten zu erwähnen, die im literarischen Leben während und nach dem Zweiten Weltkrieg und bis heute von grosser Wichtigkeit in Brasilien waren: Otto Maria Carpeaux und Anatol Rosenfeld. Sie sind nicht einzureihen unter die bisher Genannten, da sie zu Beginn des Zweiten Weltkrieges mit dem Vorsatz kamen, definitiv im Land zu bleiben und sich selbst auch nicht als Exilschriftsteller betrachten. Nach persönlicher Auskunft von Otto Maria Carpeaux — der sich in einem Brief an die Verfasserin “um brasileiro de tendências cosmopolitas” nennt — und nach Angaben über Anatol Rosenfeld, der 1973 starb, sehen sich beide als Schriftsteller, die sich ganz in das kulturelle Leben Brasiliens integriert haben. Sie verdienen hier m.E. eine besondere Erwähnung wegen der entscheidenden Rolle, die sie während vieler Jahre als Vermittler zwischen europäischer und brasilianischer Literatur gespielt haben.

Mit Ausnahme von Willy Keller und seiner “Notgemeinschaft Deutscher Antifaschisten” scheint uns, hat es in Brasilien keine solidarische Gruppe exilierter Schriftsteller — wie etwa in Mexiko und Buenos Aires — gegeben. Für ihre Situation in Brasilien mag bezeichnend sein, dass bei einem Gespräch mit einem der Betroffenen der Begriff “Exilliteratur”, “Exilschriftsteller” auf völliges Unverständnis stiess. Sehr bewusst hat sich Willy Keller zu diesem Problem geäussert: “Ich bin ein geborener Emigrant, eine Rückkehr nach Deutschland wäre mir unmöglich. Was mich mit Deutschland verbindet, ist die Sprache.” (60) Fragt man Emigranten und Angehörige von in Brasilien exilierten

(58) — St. ZWEIG, ebd. S.14f.

(59). — Abschiedsbrief Stefan Zweigs, abgedruckt auf dem Titelblatt von: Die Welt von gestern a.a.O.

(60). — Gespräch mit W. Keller, Sept. 1974 in Rio

Schriftstellern nach den Namen anderer während des Hitlerregimes hierher entfloherer Autoren, so hört man zwei, drei Namen, bestenfalls. Als Gruppe unter gemeinsamen Vorzeichen haben sich die hier ansässigen Exilschriftsteller offenbar nicht verstanden. Zusammengenommen spiegeln sie ein breites Spektrum verschiedenster Anschauungen und Aktivitäten wieder, betrachtet man ihre Tätigkeit in Brasilien und ihre Versuche, sehr unterschiedlicher Art, sich hier eine neue Existenz aufzubauen. Die meisten kamen und sahen in Brasilien einen vorübergehenden Aufenthaltsort, Station auf der Odyssee des Exils. Einige blieben, nachdem sie sich im Rahmen des Möglichen eingelebt und ihre Kinder schon fester Fuss gefasst hatten. (61)

Der berühmteste unter ihnen, "nach langen Jahren heimatlosen Wandern erschöpft" (62), ging aus dem Leben. So wie er bekannte, "dass seit dem Tage, da ich mit eigentlich fremden Papieren oder Pässen leben musste, ich mich nie mehr ganz als mit mir zusammengehörig empfand" (63), formulierte er das Schicksal seiner Leidensgefährten, die doch, weitaus weniger berühmt unter viel schwierigeren Bedingungen ihr Leben fristen mussten. Freunde und Bekannte rühmten an ihm seine Konzilianz und sympathische Hilfsbereitschaft für Kollegen, kritisiert hat man aber auch seine "a-politische Naivität" (64), in der er jede Konfrontation mit den damaligen politischen Verhältnissen vermied, sich nie exponierte.

Eine Kritik klingt auch an in dem Brief, den Thomas Mann nach Zweigs Tod an dessen erste Frau Friederike schrieb; am 15. IX, 1942:

"War er sich keiner Verpflichtung bewusst gegen die Hunderttausende, unter denen sein Name gross war, und auf die seine Abdankung tief deprimierend wirken musste? Gegen die vielen Schicksalsgenossen in aller Welt, denen das Brot des Exils ungleich härter ist, als es ihm, dem Gefeierten und materiell Sorgenlosen war? Betrachtete er sein Leben als reine Privatsache und sagte einfach: 'Ich leide zu sehr. Sehet ihr zu. Ich gehe?' Durfte er dem Erzfeinde den Ruhm gönnen, dass wieder einmal Einer von uns vor seiner 'gewaltigen Welterneuerung' die Segel gestrichen, Bankrott erklärt und sich umgebracht habe? Das war die vorauszusehende

(61) — vgl. dazu Anm. 29.

(62). — Abschiedsbrief Stefan Zweigs, s. Anm. 59.

(63). — St. Zweig: Die Welt von gestern, a.a.O., S. 296.

(64). — HAW I, S.100.

Auslegung dieser Tat und ihr Wert für den Feind. Er war Individualist genug, sich nicht darum zu kümmern.” (65)

Dass Brasilien, verglichen mit anderen südamerikanischen Ländern, “als Asylland bei weitem nicht so profiliert” war, sollte aus dem Vorstehenden deutlich geworden sein. Dass “nach dem Tod von Stefan Zweig im Februar 1942 die überragende Figur, die eine Integrationskraft für die relativ kleine Gruppe von Exilautoren besessen hätte” (66) fehlte, mag bei der Heterogenität dieser Gruppe bezweifelt werden, zumal Zweig nur zu wenigen Exilautoren Kontakt hatte. Nach Aussagen von Emigranten wäre eine solche Integration kaum möglich gewesen.

(65). — Thomas MANN: Briefe 1937-1947. Frankfurt 1963. S.281.

(66). — M. Durzak, a.a.O., S.52; in dem kurzen Abschnitt über Brasilien zählt Durzak fälschlicherweise B. A. Aust (s.Anm.52 und 53) zu den Exilschriftstellern; B. A. Aust ist Schwiegersohn von Luise Bresslau-Hoff, kam aber erst 1952 nach Brasilien.